

Italienische Lyrik nach 1945, Zweisprachige Ausgabe, herausgegeben und übersetzt von Georg Doerr und Gio Batta Bucciol, Verlag Gunter Narr: Tübingen 1986. 177 S.

Rezensentin: Ute Stempel

(Hessischer Rundfunk - Anstalt des Öffentlichen Rechts - Frankfurt am Main. - Sendung: "Die Alternative - Kultur am Vormittag"; Sendezeit: 11. 07. 1986 - 8.45-9.00 Uhr).

Sprecherin:

Man kann über die Entscheidungen der schwedischen Akademie in Stockholm, die alljährlich den Nobelpreis für Literatur verleiht, oft geteilter Meinung sein. Über eines aber läßt sich nicht streiten: Die beiden italienischen Lyriker, die 1959 und 1974 den Nobelpreis erhielten, waren Dichter, deren Werk bleiben wird - nicht nur im Bewußtsein ihrer italienischen Landsleute. Salvatore Quasimodo und Eugenio Montale haben Gedichte geschrieben, die der italienischen Literatur nach den faschistischen Heldentenor-Pathos eines Gabriel D'Annunzio wieder Glaubwürdigkeit und Weltgeltung verschafften. Zu gleicher Zeit wie Quasimodo und Montale schrieben auch Cesare Pavese, Giuseppe Ungaretti und Umberto Saba Verse, deren melodisch spröde Prägnanz sich wohltuend abhob von der Emotionsbesessenheit vieler ihrer Zeitgenossen, die wortreich noch immer eine antikische Größe beschworen, welche Italien wirklich nur noch auf geduldigem Papier besaß.

Zu recht werden Quasimodo Pavese, Saba, Ungaretti und Montale als „Klassiker der Moderne" vorgestellt im ersten Teil eines äußerst verdienstvollen Buches, das unter dem Titel "Italienische Lyrik nach 1945" im Verlag Gunter Narr in Tübingen herausgekommen ist. Georg Doerr und Gio Batta Bucciol, den beiden Herausgebern und Übersetzern ist es gelungen, auf nur 177 Seiten ein überzeugendes Kompendium der italienischen Dichtung der letzten vierzig Jahre vorzulegen, wobei es sich zumeist um bislang noch unübersetzte Texte handelt.

Erschien Salvatore Quasimodo in deutschen Anthologien bislang nur als ein verhalten nostalgischer Bukoliker, der in lichtdurchfluteten Versen sehnsüchtig das Heimweh nach seiner sizilianischen Insel-Heimat kultivierte, so zeigt ihn der vorliegende Band als einen, der mit offenen Augen der nationalen Katastrophe entgegengesehen hat, in die der Hitler verbundene Duce Benito Mussolini sein Land stürzte:

Zitator:

"Grabt keine Brunnen in den Höfen:

die Lebenden haben keinen Durst mehr.

Berührt die Toten nicht, so rot und aufgedunsen:

laßt sie in der Erde ihrer Häuser:

die Stadt ist tot, ist tot."

Sprecher:

So heißt es in dem Gedicht „Mailand, August 1943“ geschrieben nach dem großen Bombenangriff auf die lombardische Hauptstadt, der den Zusammenbruch Italiens ahnen ließ. Was Quasimodo, Jahrgang 1901, ebenso bedrückte wie den 1908 geborenen Cesare Pavese, der sich 1950 in einem Turiner Hotel das Leben nahm, war die Scham, nicht aktiv an der "Resistenza", am italienischen antifaschistischen Widerstand teilgenommen zu haben. Doch die Töne der Reue, die beide über Versäumtes finden, sind überzeugender als die vielen verlogenen Kämpferbekenntnisse nach 1945, die selbstkritische Italiener mit dem noch heute viel zitierten Satz belächeln: "Nur einmal in unserer Geschichte waren wir ein großes Volk. 1945 nämlich. Ein Volk von 48

Millionen Faschisten und 48 Millionen Antifaschisten". Der manisch verquälte Cesare Pavese verkehrte in Turin als Verlagslektor und Übersetzer zwar in Widerstandskreisen, aber der Mann, dessen ganzes Leben einem bösen Wort Alberto Moravias zufolge nur ein "Ritual der Verweigerung" war, hat sich keiner der Partisaneneinheiten in den piemontesischen Bergen angeschlossen:

"Und nun zu uns Feiglingen/
die wir den flüsternden
Abend liebten, die Häuser,
die Pfade am Fluß,
die roten und schmutzigen Lichter
jener Orte, den besänftigten
und verschwiegenen Schmerz -
wir rissen die Hände
aus der lebenden Kette
und wir schwiegen ..."

1. Sprecherin:

Einer, der unter Mussolini als Schriftsteller völlig zu schweigen hatte, weil er Jude war, war der 1883 in Triest geborene Umberto Saba, der als Buchantiquar sein von Depressionen und Selbstmordgedanken zerfressenes Leben fristete und nur in seinen Träumen von einer unberührten Kindheit zur Ruhe fand:

Zitator:

„Unten an rauhen Adriatischen Meer
öffnete sich deiner Kindheit ein Hafen. Schiffe
fuhren in die Ferne. Weiß über den grün emporragenden Hügel,
aus dem Wall einer alten Festung
stieg Rauch auf, nach Feuerstrahl und Donner. Der grenzenlose
Himmel empfing und zerstreute ihn
im blauen Gewölbe. Den Salut
antwortete das Kriegsschiff,
vor Anker unweit deines Hauses, das
am Ende der Mole, eine Rose hatte,
die Windrose.

Es war ein kleiner Hafen, es war eine Tür
den Traumen geöffnet."

1. Sprecherin: Auf der Suche nach dem, was er ein "paese innocente", ein "unschuldiges Land" nannte, war immer auch Giuseppe Ungaretti gewesen, ein Dichter, der das Fragmentarische liebte, die Konzentration auf einige wenige Worte in kurzen Gedichten, die von Leiden und Heimatlosigkeit auf dieser Erde sprechen. Sein längstes Gedicht hat er, der schmerzvoll Überlebende, auf den Tod seines kleinen Sohnes geschrieben:

Zitator:

"Dich überlebend, büße ich den Schrecken
der Jahre, die ich dir raube,

die ich deinen Jahren hinzufüge,
wahnsinnig vor Reue,
als würdest du
noch wachsen
sterblich unter uns,
aber es wächst nur die Leere
meines verhaßten Alters..."

Sprecherin:

Auch Eugenio Montale, als Journalist des Mailänder "Corriere della sera" ebenso bekannt wie als Lyriker, der sich selbst als Dichter der "herben elementaren Worte" bezeichnete, hat immer wieder Zwiesprache mit seinen Toten gehalten:

Zitator:

"Meine Toten, die ich bitte für mich,
für meine Lebenden zu beten, so wie ich für sie
nicht Auferstehung erflehe, sondern
die Erfüllung jenes Lebens, das sie
unerklärt und unerklärlich lebten, sie steigen heute
seltener aus den weiten Horizonten hernieder,
wenn ein Getümmel aus Wasser und Himmel
den Abendstrahlen Fenster aufreißt, - ..."

Sprecherin:

Wie die fünf soeben zitierten Dichter, so lebt auch der Regisseur, Pamphletist, Erzähler und Lyriker Pier Paolo Pasolini nicht mehr, dessen langes prophetisches Gedicht "Die Glyzinie" im zweiten Teil dieser Lyrikanthologie steht, dem die Herausgeber den Sammeltitle "Industriellandschaft" vorausgeschickt haben. Pasolini beklagt in "Die Glyzinie":

Zitator:

"Andere Moden, andere Götzen,
die Masse, nicht das Volk
tritt vor die Welt,
eine Masse, die fest entschlossen ist,
sich verderben zu lassen,
verwandelt die Erde ...

Der Sinn der Worte ist verändert:

wer bislang von Hoffnung sprach, bleibt zurück, veraltet."

Sprecherin:

Von Hoffnung ist in der Tat nicht mehr die Rede in den Gedichten Giorgio Capronis, Nelo Risis oder Giancarlo Majorinos, der von einer "Welt mit solchen Rissen unter den Fußsohlen" schreibt und damit vom drohenden Untergang, den Franco Fortini — einer der engagiertesten Lyriker der älteren Generation - in seinen Versen über "Die Bäume" von seinem Mailänder Schreibtisch aus verfolgt:

Zitator:

“Die Bäume, die ich vom Fenster sehe,
scheinen sich gleich zu bleiben.
Aber es ist nicht wahr. Einer, riesig,
zerbrach und jetzt erinnern wir uns nicht mehr,
welche große, grüne Wand er war.
Andere haben eine Krankheit.
Die Erde atmet nicht genug. Die Hecken bekommen
gerade noch rechtzeitig neue Blätter,
daß der August sie mit Staub
und der Oktober mit Rauch ersticken kann ...”

Sprecherin:

Die Gedichte von Frauen, die der dritte Teil dieses Lyrikbandes als "Frauenlyrik" vorstellt klingen bei aller Bitterkeit der beschworenen Erfahrungen nicht in Resignation aus. Gerade in dem Land, wo heute selbst kommunistische Funktionäre in all ihrer Scheinaufgeklärtheit sich noch immer nicht schlüssig sind, ob die Frau nach altkirchlichem Muster Heilige oder Hure zu sein hat, überrascht die selbstverständliche Bestimmtheit mit der sich Margherita Guidacci, Doris Menicanti oder Armanda Guidacci unter vielen anderen ihrer Situation stellen. Nicht mit klagenden Liedern oder feministischen Marschgetrommel, sondern mit Wortgesten, noch immer einen Du zugeneigt, am schönsten vielleicht in den Gedicht der Margherita Guidacci, das überschrieben ist: "Beim Lesen der Gedichte von Else Lasker-Schüler:

Zitatorin:

"Ich nähme deine blauen Edelsteine.
ich nähme ein wenig von deinem Gold.
Auch die Steine - wenn schließlich
der Traum selbst zu Stein wird.
Auch das verzweifelte Flüstern.
Und deine Nacht.

Und ich nähme den Stern
auf deine Wange gedrückt
wie der Stempel auf einen Brief
der seinen Bestimmungsort
nicht verfehlen darf.
Viele Traurigkeiten hast du gekannt, viele Lasten
bedrückten dich. Aber wie fliegt alles
dank jenem Zeichen!"